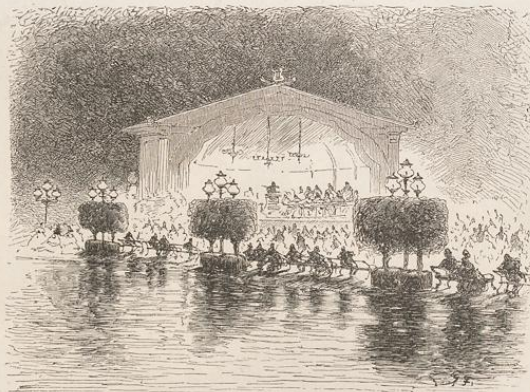


Blick auf Wiesbaden vom Herberge.

Wiesbaden.

W
 andeimwärts, vorüber am Moosbacher Bahnhof, führt der Weg sanft ansteigend und von schattiger Doppel-
 Allee flankirt, zur Adolfs-Höhe. Links ein bezaubernder Blick auf die Inseln und einen Theil des Rheingau,
 rechts ein anderer, fast ebenso fesselnder auf Mainz-Castel und die Bergkette; vor uns der Taunuszug,
 von dessen Plateau das Jagdschloß die „Platte“ und die Kapelle aus dem Waldeinschnitt herunterwinken, während
 lauschtig zur Linken das Chauffeehaus, die Försterei an dem Waldwege nach Schlangenbad in dem ansteigenden Gehölz
 sich abzeichnet und rechts wieder auf dem Hügelrücken die Bierstädter Warte das ganze Rheinthäl beherrscht.

Schon vor Moosbach beginnen die Landhäuser, die Vorposten der sorglosen Gesellschaft, die sich jenseits der
 Höhe in dem schönsten der rheinischen Thäler, in der „Stadt der Müßiggänger“, in Wiesbaden die behaglichste Ruhe
 gesucht. In fruchtreichem Grün dehnen sich zu beiden Seiten die Tristen, durchschnitten von der Taunus- und der
 Nassauischen Staatsbahn. In wenigen Minuten ist das Plateau erreicht und zu unsern Füßen liegt das kleine
 Paradies, einst die Residenz der Herzoge von Nassau, das Mekka aller Dorer, die zu seinen warmen Quellen wall-
 fahrten, — das deutsche Nizza, geschützt vor markverzehrenden Nordostwinden, der Sammelpunkt aller Derjenigen, die
 das Gewühl der großen Städte fliehend, unter der rheinischen Sonne, im mildesten Klima, beschaulich ihr Dasein ver-
 bringen wollen. — In der That ist kaum ein Ort so vom Himmel begünstigt wie dieser. Auf und an den Abhängen des



Abendconcert in Wiesbaden.

rings von Baldhöhen umschlossenen Thales, hingewürfelt zwischen üppigen Garten-Anlagen und Parks, umringen die Landhäuser die enge, immer von den Dünsten der Heilquelle heiß durchathmete Stadt, die aus dem eigentlichen „Kochbrunnen“, den isländischen Geisern gleich, eine dicke Wolke zum Himmel aufwirbelt. Alles, was das Auge von hier oben umfaßt, erzählt von Wohlhabenheit, von Reichtum, von Gemüthlichkeit. Kaum wagt es hie und da ein Schlot sich zwischen die Villen zu drängen und die unzähligen mit goldnem Knopf gezierten Flaggenstangen auf den Dächern erzählen von der Bereitwilligkeit, mit welcher die Landhausbesitzer jede Gelegenheit eines patriotischen Festtags benutzen, obgleich hier in diesem nach der modernsten Façon zugeschnittenen Idyll eigentlich alle Tage Sonntag ist.

Schon bis zur Adolfs-Höhe hinauf hat die Bauwuth der letzten glücklichen Jahre die Landhäuser errichtet. Sie führen uns die Adolfs-Allee hinab in die sauberste und eleganteste aller deutschen Städte, die, vor vierzig Jahren kaum mehr als ein Dorf, es in Gutem und Bösem zu einer Einwohnerschaft von mehr als vierzigtausend gebracht. In Gutem und Bösem sage ich, denn ihre ursprünglichen Luxus-Anlagen verdankt sie wie Baden der Spielbank, und erst als diese durch Parlamentsbeschluß aufgehoben, wagten es die Familien, die in der Geschäftswelt nichts oder nichts mehr zu thun hatten, in ganzen Zügen ihren Wohnsitz hier zu suchen. Was also der Spielteufel begonnen, das führte ein guter Geist zu Ende und kaum sahen die Wiesbadener, daß sie mit diesem noch besser fuhren als mit jenem, da begann die Haus- und Terrain-Spekulation. Die Weltkurstadt ward eine Miniatur-Weltstadt, ihre Gesellschaft ein Extract aller Nationen, eine neutrale Niederlassung der fashionablen Elemente aller Welttheile, an welcher Zunge, jede Münze gilt.

Nach Wiesbadens Geschichte, um die sich die hier bunt zusammen gewürfelte Gesellschaft sehr wenig kümmert, beginnt mit den Römern, mit dem alten Mattiacum, zu dessen Erbauung wohl bereits damals die heißen Quellen Anlaß gaben. Schon Plinius spricht von ihm und die Reste, welche auf dem Heidenberg und dem Römerberg gefunden wurden, datiren, wie man annimmt, von der vierzehnten Legion, die später von der zweiundzwanzigsten abgelöst wurde. Der Name Wisibad, Wisibadun, erscheint in Verträgen um 843. Das rheinische Raubritterthum hat auch an diesem Ort arg gehaust und ihn einmal vollständig verwüstet. 1815 ward Wiesbaden die Hauptstadt des Herzogthums Nassau. 1866 ward es durch eine einrückende preußische Landwehr-Compagnie besetzt, die keinen Widerstand fand, und seitdem ist es Sitz einer preußischen Regierung.



Promenade in Wiesbaden.

Das Herz der Stadt bildet natürlich das Kurhaus mit seinen prachtvollen Anlagen. Großstädtlich ist die Auffahrt von den Bahnhöfen durch die Wilhelmsstraße, auf der einen Seite gesäumt durch die hochstämmige Platanen-Allee und den „warmer Damm“ genannten Theil des Kurgartens, dessen schöne Wiesen-Anlagen mit dem Teich und dem zweiten Mühlteel zwischen den Stämmen der Platanen hervorschimern. Mit dem Theaterplatz vereinigt sich der Vorgarten des Kurhauses, reich und künstlerisch mit Teppichpflanzen geschmückt, zwischen denen sich die Abends glänzend beleuchteten Cascaden erheben. Rechts und links wiederum eine der mächtigsten Platanen-Alleen, welche die elegante Kurwelt in den eigentlichen Garten hinter dem Gesellschaftshause führen. Dieser Allee gegenüber zwei Reihen des schönsten Rothdorns und dahinter, wieder auf beiden Seiten, die Colonnaden mit ihren Verkaufsläden.

Dieser Platz bietet namentlich am Nachmittag und Abend ein buntes und bewegliches Bild, wenn der Beginn der Concerte Alles hinter das Kurhaus unter die schattigen rothen Kastanien ruft. Dicht gedrängt sitzt dort dann die Gesellschaft unter den Bäumen, luftwandelt sie am Ufer des Weihers, auf welchem die weiße Schwanen-Flottille ihre Kreise zieht, vielfach gestört durch die buntbewimpelten Gondeln, die mit mehr Behaglichkeit als Raum sich auf dem stillen Spiegel wiegen.

Von wunderbarem Effect ist dieses reizende Plätzchen, wenn Abends während des Concertes der Weiber bengalisch beleuchtet und der Springbrunnen seine Wasserfäule hoch über die Kronen der Bäume aufsteigen läßt — und bengalisches Licht wird in Wiesbaden viel verbraucht; mit ihm, mit Feuerwerk und Musik erhält Ferd. Geyl, der rastlose Kur-Direktor, seine Gesellschaft in Kurzweil und steter Circulation.

Imponirend und reich decorirt sind die Säle des Kurhauses, der große Reunions-Saal mit den kleineren Conversations- und den Restaurations-Räumen. Ginst klimperten auf der linken Seite des Hauses in vier dieser Salons die Gold- und Silberstücke, rauschten die Bankbilletts auf dem verhängnißvollen grünen Tuche; das nervöse „rouge gagne et la couleur“ und das helltönende Einschlagen der Roulette-Kugel machten viel banges oder freudiges Herzklopfen; aber das ist längst vorbei! Niemand denkt mehr daran und auch das galante Ungeziefer, das sich um die Spielbank zu sammeln pflegte, zieht jetzt nach Saxon und Monaco. Wiesbaden ist eine urfolide Stadt geworden.



Wiesbaden. Fontaine im Kurgarten.

Ich gestehe, Unrecht gehabt zu haben, als ich früher an anderer Stelle behauptete, der Spielteufel werde wie der Mauerchwamm nicht aus der Stadt zu vertilgen sein und selbst wenn dereinst, was Gott verhüte, Wiesbaden durch ein Erdbeben verchlungen sein sollte, werde man wie aus den Wellen der Ostsee die Glocken des untergegangenen Vineta, hier aus der Tiefe ächzend, das „faites le jeu!“ heraufdringen hören.

Die Wiesbadner Kur-Anlagen ziehen sich in beträchtlichem Umfang bis gegen Dorf und Ruine Sonnenberg und zur Dietenmühle, der vielbesuchten Kaltwasser-Heilanstalt; zu beiden Seiten die von Landhäusern besetzte Sonnenberger- und die Parkstraße. Von überwältigendem Reiz sind diese Anlagen vermöge ihrer Laubschattirung namentlich im Frühjahr, wie denn überhaupt die vor scharfen Winden geschützte Thallage des Ortes die empfindsamste Vegetation hier in Ueppigkeit gedeihen läßt. Namentlich das häufige Vorkommen der *Bignonia Catalpa*, des Trompetenbaums mit seinen kandelaberförmigen weißen Blüten verleiht den Garten-Anlagen einen eigenthümlichen Reiz und reich ist in allen Landhaus-Quartieren der Blumenflor der Privatgärten.

Die Wilhelmsstraße aufwärts, vorüber am Kurhaus- und Theaterplatz, betritt man mit der Tamusstraße die sogenannte Trinkhalle. Rechts derselben, zu Anfang der Sonnenberger Straße, erhebt sich auf dem Höhenzuge der „schönen Aussicht“ das Paulinen-Palais, Eigenthum des Herzogs, ehemals von der Herzogin Wittve bewohnt. Es krönt einen ziemlich steil abfallenden mit Park und Rosenflor bedeckten Hügelrücken und ist 1841–43 angeblich im Alhambra-Stil erbaut. Gradaus führt uns der Weg also in die eiserne Trinkhalle, eine verfehlte Konstruktion, die vor den Launen des Wetters schützen soll, aber Schnee und Regen ungehinderten Spielraum gewährt.

Am Ende der Trinkhalle führt rechts hinauf die Straße zu dem eigenen Stadttheil bildenden Geisberg mit der landwirtschaftlichen Akademie und zahlreichen Villen. In gerader Richtung an die Halle schließt sich eine schattige Linden-Allee, an diese die schon mit Landhäusern besetzte Elisabethenstraße, die nach wenigen Schritten die Mündung zu dem reizenden idyllischen Nerothal bildet. Hier in diesem Thal tritt uns schon der mächtige Wald entgegen, hoch „aufgebaut dort oben“ auf dem Neroberg, auf dessen von Wingerhäuschen besätem Abhang rechts der edle Neroberger wächst, dem die immer weiter vordringende Landhaus-

dem frommen Andenken des Herzogs Adolf von Nassau seiner früh heimgegangenen Gattin, der Großfürstin Elisabeth Michailowna als Mausoleum. — Weiter bergauf durch den kräftigen und eng bestandenen Buchenwald geht der Weg zum Plateau des Neroberges. Hier steht das Belvedere, ein Tempel, mit prachtvollem Blick über den Rhein, über Biebrich, Mainz, Darmstadt und die Gebirgskette. Herrliche Wege und Promenaden führen durch diesen sich Meilen weit ausdehnenden Wald. Höher und freier, den Neroberg beherrschend, liegt das Jagdloß „die Platte“, fünfhundert Meter über dem Meere, und weit umfassend ist von hier oben der Blick auf das Rheinthal.

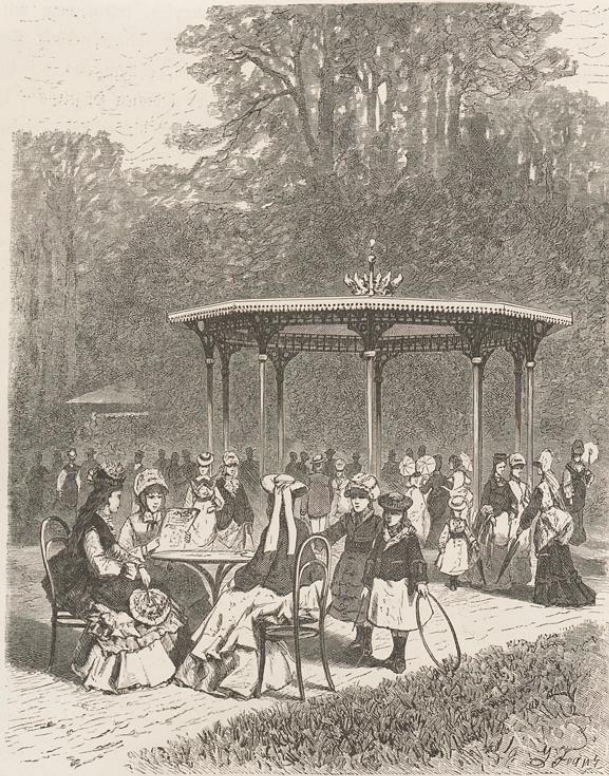
Die Wiesbadener Quelle, die erste und älteste Herzkammer der Stadt, speist etwa ein Duzend Badehäuser mit vierhundert Bädern. Die Trinkkur geschieht am Morgen in der Halle und deren nächster Umgebung, die schon

Front schon den kostbaren Boden freitig zu machen sucht.

Von der sich über diesen Berg ziehenden Kapellenstraße blicken lustige, sich in den Wald drängende Villen in das freundliche Thal herab. Es ist der Weg zur griechischen Kapelle, zu der sich auch aus dem Thal ein Steig zwischen den Wein- und Hopfengärten hinaufschlängelt. Seltsam, aber das Thal selbst bei trübem Wetter wie eine Sonne bestrahlend, wirkt dieses im Kreuz errichtete byzantinische Gebäude mit seinen fünf echt vergoldeten, durch Ketten mit den Doppelkreuzen verbundenen Kuppeln. Es ist von hellem Sandstein errichtet und seit 1855 vollendet, gewidmet von



Wiesbaden. Die griechische Kapelle.



Am Stahlbrunnen in Schwalbad.

frühzeitig durch ein Musikchor geweckt wird. Darnach legt sich die Kurgesellschaft in ihre Badewannen und tiefe Stille herrscht auf den Promenaden in den Vormittagsstunden, nur unterbrochen durch die mit ihren Bomen spielenden Kinder und die melancholischen Rollstühle derjenigen Kurgäste, die schon frühzeitig den Badewannen entronnen.

Auch im Kurgarten ist's am Vormittage still und friedlich. Am Teich füttern die Kinder die Schwäne, die ihnen schwerfällig watschelnd auf das Ufer entgegen kommen. In den Gebüschern sitzen einzelne Kurgäste, ihre Romane lesend; unter den schattigen Kastanien lehnen die Kellner, träge die Serviette auf den Knien, schlaftrunken an den Baumstämmen und nur einzelne Gruppen der Schachspieler sitzen grübelnd um die Tische.

Den Morgen nimmt wie überall die Kur in Anspruch, der Nachmittag, der Abend gehören dem Genuß, der Zerstreuung, die der Bedürftige hundertfach nicht nur in den Concerten und Festlichkeiten des Kurgartens, sondern auch in den Ausflügen in die reizende Umgebung findet.

Die beliebtesten Partien der Wiesbadener Kurgäste sind die nach Schlangenbad, weil der Weg ununterbrochen durch den Schatten des dichten Buchenwaldes führt, und die nach Schwalbad, zwei zwischen Wald und Wiesen auf fühlter Thalsohle gelegene Badeorte, in welchen vorzugsweise das mehr dem Nervenleiden ausgezeigte weibliche Geschlecht



Kurgäfte bei Schlangenbad.

seine Heilung sucht. Schlangenbad namentlich war vor etwa zehn Jahren noch eine kleine Frauen-Republic, in welchem schon das vorübergehende Erscheinen der Ehemänner zum Besuch ihrer Gattinnen nicht ohne eine gewisse Sensation geschehen konnte. Eine andere Zeit gab es in Schlangenbad, die freilich noch weiter zurück datirt, da pflegte der kleine Kessel während der immer nur kurzen Saison in die eigens zu diesem Zweck hergestellten und verschönerten Bauten eine ziemlich leichtlebige Gesellschaft beiderlei Geschlechts zu versammeln. Die höhere Geisteswelt und eine Anzahl von Stiftsdamen betrachteten Schlangenbad wie ihre Domäne. Um dieselbe Zeit auch beherbergte der kleine Ort den edlen Ritter Prinz Eugen (1708) als Badegast.

Die sehr einfache Geschichte Schlangenbads erzählt, daß seine Quellen kurz nach ihrer Entdeckung einem Wormser Doktor für zwei Ohm Wein verkauft wurden. Aus dem Besitz Nassau's, dem es seit 1816 gehörte, ging Schlangenbad in den Preußens über.

Seinen Namen verdankt der Ort ohne allen Zweifel dem in den Wäldungen hier so häufigen Vorkommen der Aesculap-Schlange, die von den Knaben vielfach eingefangen und den Gästen gezeigt werden. Einer der reizendsten und nächsten Ausflüge ist die Höhe von Georgenborn, über welche der Weg von Wiesbaden führt. Sie bietet dem Auge ein überraschendes Rheinpanorama mit großer Fernsicht nach Frankfurt hin und die Umgegend von Worms, ein Vorzug, der denn auch einige Naturschwärmer schon veranlaßt hat, sich dort oben in schönen, das weite Rheinthal beherrschenden Villen anzusiedeln. Der angenehmste Punkt in Schlangenbad selbst ist die Gallerie des Nassauischen Hofes, von der man über die kleine plätschernde Fontaine hinweg das Thal beherrscht, links der terrassenförmig ansteigende Kurgarten, in welchem eine sehr bescheidene Kapelle ihre Concerte Nachmittags aufführt, auch wohl eine Gauklerbande ihre Porzellanbäume schlägt und den Gästen es in einem Programm schwarz auf weiß gedruckt in die Hand gibt, daß das „akariische Spiele“ seien, wie ich das vor zwei Jahren zu lesen Gelegenheit hatte. Vor uns liegt die stets von den elegantesten Toiletten belebte Promenade, hinter und neben uns führen in den Fels gehauene Stiegen

zu den poetischen Waldplätzchen, die in wirklich genialer Weise überall in den Laubgängen und an den klaren Quellen hergestellt sind und den nervösen Gästen idyllische Ruhepunkte gewähren. Eine heilige Stille lagert stets über Wald und Thal, nur unterbrochen allenfalls durch eine lustig auf Geln daher trotende Gesellschaft, oder die Ankunft einiger Fiaker aus Wiesbaden mit übermüthigen Touristen, deren gute Laune die Weihe unterbricht, welche hier über all' den verstimmten Nerven ruht.

So trostlos, wie es hier ist, wenn der Schnee das ganze Thal deckt und Alles im Winterschlaf liegt, so wonnig ist's, wenn der Lenz die Quellen des Waldes wieder entfesselt, die Wiesenthäler mit jungen Blüten überfüet, die Buchen und Eichen mit frischem Laube schmückt und der fliegenden Säger lustige Melodien ertönen. Aber keiner von all' denen, die alljährlich hieher ziehen, sieht es, denn die Luft ist scharf und duldet im Frühling nur den Gefunden; ja selbst wenn offiziell im hohen Sommer die Kur eröffnet ist, bricht wohl zuweilen unter den ersten Gästen ein *sauve qui peut* aus, dem nur die Unerfrodensten widerstehen.

Einen ähnlichen, freilich umfassenderen Heilberuf hat das benachbarte Langen-Schwalbach oder schlechtweg Schwalbach. Seine Stahlquellen und seine von diesen geschwängerte Luft rufen die der Blutkräftigung Bedürftigen herbei und erinnert Schlangenbads Kurgesellschaft wohl hin und wieder an den Ausspruch jenes französischen Schriftstellers, der da meinte, wenn man einen Dienstmann engagire, der all' Das ertragen solle, was eine nervenschwache Dame in einer einzigen Winterjaison auszustehen habe, er würde der Last erliegen.

Der Ort selbst liegt gestreckt in einem Wiesenthal und tritt in der Geschichte zum ersten Mal 1352 als Dorf Swalborn auf. Zu den historischen Notabilitäten, die hier die Kur gebrauchten, gehört Tilly, der 1628 hier gewesen sein soll, und neuerdings die Cz-Kaiserin Eugenie, die 1864 erschien und in dem Logirhause, jetzt „Villa Eugenie“, abstieg. — Interessante Punkte der Umgebung sind die Burgen Schwalbach mit ihrer Warte, Adolfsack, durch den dreißigjährigen Krieg in Trümmer gelegt, einst der Wohnort der Geliebten des Kaisers Adolf; Hohenstein auf hohem Gestein und Hohlenfels auf einem Kalfelsen gelegen.



Schlangenbad.